

Mittelbayerische

POLITIK

Artikel vom 13.06.2011, 19:21 Uhr

Tod eines Schülers entflammt ein ganzes Land

Das Militär meutert, und in Burkina Faso häufen sich die Proteste gegen Präsident Blaise Compaoré. Doch der denkt nicht an Rückzug, sondern lässt schießen.



Bei einer Militärparade in Kongoussi im Norden Burkina Fasos kontrolliert ein junger Soldat seine Mailbox. Derzeit ist die Situation im Militär des Binnenlandes in Westafrika deutlich angespannt. Fotos: Forster

Von Manfred Forster, MZ

Ouagadougou. Blaise Compaoré und Muammar al-Gaddafi scheinen gut gelaunt zu sein. Als wir die Ausfallstraße von Bobo Dioulasso in Richtung Banfora ins Land der Senufo im Grenzgebiet zur Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste) nehmen, winken die beiden afrikanischen Staatshäupter uns zu. Und das wird noch lange so sein, wenn sie nicht gestürzt werden. Mit Geländewagen durchqueren wir – eine Gruppe Abenteurer um den Abensberger Hanns-Peter Kirchmann – den kleinen, staubigen Binnenstaat in Westafrika, der noch stark vom Stammeswesen geprägt ist.

„Blaise, verschwinde“

Zwar ist hier die Rede von einem Denkmal, das die zwei in inniger Freundschaft verbundenen Despoten zeigt. Doch in der Realität hat keiner von beiden momentan Grund, vergnügt zu sein. Gegen den libyschen Diktator

Gaddafi fliegt die internationale Staatengemeinschaft Luftangriffe, gegen Blaise Compaoré, den erst im Herbst 2010 mit mehr als 80 Prozent der Stimmen wiedergewählten Staatspräsidenten von Burkina Faso – fällt der Widerstand noch eine deutliche Nummer kleiner aus. Erst Ende April sind Hunderte von Oppositionellen in Burkina Fasos Hauptstadt Ouagadougou auf die Straße gegangen – skandierten „Blaise, verschwinde“ und protestierten gegen die Regierung.

Wie wird sich die Situation entwickeln? „Ob das Ausmaße annimmt wie in anderen afrikanischen Ländern, ist schwer abzuschätzen“, sagt Wolfgang Pape. Der Bauingenieur aus Rosenheim ist seit Jahrzehnten in Afrika und dem Nahen Osten tätig und kennt Burkina Faso wie nur wenige Deutsche. Spricht man mit Oppositionellen, merkt man, dass auch in Burkina Faso schon eine gewisse Umsturzbereitschaft vorhanden ist. Das Problem der Opposition in Burkina Faso ist aber, dass sie sehr zersplittert ist und nicht auf eine breite Basis in der Bevölkerung bauen kann.

Querschläger tötet Mädchen

Auslöser für die seit mehr als drei Monate andauernden Proteste ist der ungeklärte Tod des Gymnasiasten Justin Zongo in Polizeigewahrsam im Februar in Koudougou, der drittgrößten Stadt des westafrikanischen Landes. Offiziell ist er an Meningitis gestorben, doch für seine Mitschüler wurde er Opfer von Misshandlungen durch die Polizei. Sie gingen auf die Straße, die Studentenvereinigung ANEB (l'Association nationale des étudiants du Burkina) organisierte Protestmärsche. Die Ordnungskräfte reagierten mit Gewalt.

Dem Aufstand der Studenten folgte die Meuterei des Militärs. Immer wieder ziehen Soldaten plündernd durch Städte. Sie protestierten damit gegen schlechte Lebensumstände und verspätete Lohnzahlungen. Als in der Nacht zum 15. April Soldaten der Präsidentschaftsgarde meutern, flüchtet Compaoré im Unterhemd aus dem Präsidentenpalast und sucht Zuflucht in seinem Heimatort Ziniaré, 35 Kilometer nördlich der Hauptstadt. Inzwischen ist eine neue Regierung eingesetzt – mit dem bisherigen Botschafter Burkina Fasos in Frankreich, Luc Adolphe Tiao, als Chef und dem Staatspräsidenten als Verteidigungsminister. Dass sich Compaoré selbst zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte gemacht hat, wird im Land als ein Zeichen für die Angst Compaorés vor dem Militär gewertet.

Es schien, als hätte Compaoré die schwerste Krise seit seinem Amtsantritt vor 24 Jahren überstanden. Doch vor einigen Tagen kam es erneut zu Aufständen – Regierungssoldaten plünderten die zweitgrößte Stadt des Landes, Bobo Dioulasso. Compaoré ließ sie blutig niederschlagen, um weitere Proteste zu verhindern. Der Sicherheitsminister Burkina Fasos, Jerome Bougouma, teilte mit, dass bei der Niederschlagung der Meuterei 57 Soldaten festgenommen und sechs aufständische Soldaten getötet worden seien. Ein Querschläger traf Bougouma zufolge ein Mädchen tödlich.

Zuerst der Bürgerkrieg in der benachbarten Côte d'Ivoire, jetzt die Unruhen im eigenen Land. Für Maurice de Villepin sind die Zeiten alles andere als positiv. Der Franzose lebt mit seiner Familie seit gut zehn Jahren in Ouagadougou, betreibt dort eine Reiseagentur, versucht den Tourismus im Land anzukurbeln und baut am Stadtrand ein neues Hotel mit landestypischen Hütten und Lehmhäusern als Zimmer. „Ja, es kommen weniger Besucher“, sagt er.

Burkina Faso müht sich um Touristen, kann aber weder mit landschaftlichen Highlights noch mit artenreicher Tierwelt punkten. Es sind die Begegnungen mit den Menschen hier, mit denen Villepin für seine Wahlheimat wirbt. Ob bei den Bobos in Koro, bei den Senufos in Banfora oder den Lobis bei Goua: Für die Menschen sind wir die Attraktion, wie sie für uns. Obwohl sie wie in der Steinzeit leben, haben sie Handys. Und mit denen fotografieren sie uns, die Weißen.

„Demokratie ist undenkbar“

Ein Szenenwechsel: Unter einem mächtigen Néré-Baum steht der Thron des 29. Roi de Gan. Hier empfängt der König seine Stammesangehörigen wie auch uns. Die prekäre Lage, in der sich manche Länder Afrikas derzeit befinden – der Umsturz in Tunesien und Ägypten, der gerade beendete Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste und die Aufstände in Libyen – hat sich natürlich auch längst bis zum König der Gan herumgesprochen.

Obiré, sein Dorf, ist aber nur nach einer abenteuerlichen Fahrt mit dem Geländewagen mit einem ortskundigen Fahrer durch unwegsames Buschland zu erreichen.

Die politischen Ereignisse sind auch das Hauptthema unserer Gespräche. „Demokratie wie in Europa ist hier undenkbar“, sagt der König der Gan. Sein Stamm, das sind um die 20000 Menschen im Grenzgebiet von Burkina Faso, Ghana und der Elfenbeinküste. „Er“, so sagt der König, „ist dazu da, die Menschen zu beschützen. Wer auf Menschen schießt, hat sein Recht verwirkt, oben zu sein.“ Unschwer ist zu deuten, wer mit „er“ gemeint ist: Muammar Al-Gaddafi, der mit dem burkinischen Staatspräsidenten Blaise Compaoré in Bobo Dioulasso vom Sockel lächelt.

Der 29. König der Gan nimmt kein Blatt vor den Mund und es wird deutlich, wer tatsächlich regiert in dem tief vom Stammesbewusstsein geprägten Land: es sind Männer wie er, die Könige. Ein Staatspräsident, der nicht auf diese Männer hört, würde schnell seine Macht verspielen.

Die neuerlichen Unruhen werfen auch Hanns-Peter Kirchmann zurück. Seit mehr als drei Jahren engagiert sich der Abensberger Rechtsanwalt und Unternehmer für das Centre Medical Maximilian Kolbe in Sabou. Am Pfingstsonntag ist er erneut nach Burkina Faso gereist, um den weiteren Ausbau des Gesundheitszentrums voranzutreiben. Eine Geburtshilfestation soll hinzu- kommen, irgendwann vielleicht auch eine Schule. „Gesundheit und Bildung sind das Wichtigste“, lautet Kirchmanns Credo. Die elektrische Versorgung – sie besteht aus zwei altersschwachen Dieselgeneratoren – ist eines der Hauptprobleme. Fast täglich steht Kirchmann in Kontakt zu seinen Leuten vor Ort. „Die Situation ist nicht so heftig“, berichtet er aus den jüngsten Gespräch mit ihnen. Und hofft, dass dies der Wahrheit am nächsten kommt: „Ich hab' keine Angst, dort hinzufahren“, sagte er vor seiner Abreise. „Compaoré hat in seiner Regierungszeit schon einige Unruhen hinter sich. Er sitzt einfach nicht fest im Sattel. Er hat in den letzten zwei Jahren gemeint, dass er sich zu einem Senior in der westafrikanischen Gemeinschaft hocharbeiten kann.“

Allerdings weht in Burkina Faso immer noch der Geist von Thomas Sankara, des ungemein beliebten früheren Präsidenten. 1987 hat sich der heute 60-Jährige Compaoré an die Macht geputscht. Noch heute wirft ihm die Bevölkerung vor, an der Ermordung seines Vorgängers beteiligt gewesen zu sein. Ganz ausschließen kann man nicht, dass Compaoré mal fällt, meint Kirchmann.

Bisher eines der stabilsten Länder

Dass ein Streit unter Schülern – Justin Zongo soll, so heißt es am Collège Gesta-Kaboré von einer Mitschülerin gehänselt worden sein, er revanchierte sich mit einer Ohrfeige und die Mitschülerin rief einen Polizisten auf den Plan – ein ganzes Land entflammen kann, das hätte in Burkina Faso keiner für möglich gehalten.

Bislang galt Burkina Faso als eines der politisch stabilsten Länder in Westafrika. Jeder weiß, verlautet es aus gut informierten Kreisen, dass der Compaoré-Clan sich die Taschen voll gestopft hat, aber bisher habe er seine Sache ja ganz gut gemacht. Die internationale Politik kennt Compaoré auch als regionalen Friedensstifter bei zahlreichen Krisen in Afrika. Es gibt aber auch andere Sichtweisen. Einige Nachbarländer beschuldigen Compaoré, destabilisierenden Einfluss auszuüben, in dem er Oppositionelle und Rebellen unterstützte und beherbergte. Die Normalisierung der Beziehung und die Vermittlung des Vertrags von Ouagadougou zur Beendigung des Bürgerkriegs in der Elfenbeinküste wiederum gelten als Erfolg der Diplomatie Burkina Fasos und Compaorés.

Noch lachen die Despoten...

Das Denkmal in Bobo Dioulasso kündigt von guten Kontakten zu Libyen. Sie gründeten in einer Zeit Anfang der 1980er Jahre, als Blaise Compaoré, der Offizier der obervoltaischen Armee am Anfang seiner Karriere stand, Muammar Al-Gaddafi die Taschen voll hatte mit Öl-Milliarden und als eine der größten Terrorgefahren überhaupt galt. In dieser Zeit absolvierte Compaoré, wie eine ganze Reihe von späteren Staatschefs, Trainingscamps bei Gaddafi. Er und sein Lehrherr lachen noch – zumindest vom Sockel des Denkmals in Bobo Dioulasso.

URL:

http://www.mittelbayerische.de/nachrichten/politik/artikel/tod_eines_schuelers_entflammt_/673397/tod_eines_schuelers